Briefe an die Dresdner Neuesten Nachrichten

Für diese Veröffentlichungen übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung

Das österreichische Wunder

Daß es heute noch ein österreichisches Deutschtum gibt, und daß es sich trotz Not und Tod, trotz fast 700jähriger habsburgischer Herrschaft als einer der regsamsten, kraftvollsten deutschen Volksstämme erweist: das ist fürwahr ein Wunder!

Es sei hier darauf verzichtet, das Schuldkonto der Habsburger im einzelnen aufzurollen. Genug die Feststellung, daß lange Jahrhunderte hindurch der undeutscheste und kulturfeindlichste Herrschergeist, der je auf dem deutschen Königsthron anzutreffen war, auf Herz, Seele und Geist des unglücklichen Deutschtums Oesterreichs lastete. Man versuchte auch, während des Ablaufes der habsburgischen Herrschaft durch politische Begünstigung andrer österreichischer Völkerschaften das Deutschtum selbst biologisch zurückzudrängen. Es ist ein Wunder und spricht von der unerhörten inneren Kraft der österreichischen Deutschen, daß sie ihr Volkstum gegen Habsburg siegreich zu verteidigen wußten! Aber viel vom germanischen Herrenwillen, von germanischer Willenskraft ging im Verlaufe der habsburgischen Herrschaft den prächtigen süddeutschen Volksstämmen doch verloren, die im Donau- und Alpenraum zusammengeerbt und zusammengeheiratet waren. Um so merkwürdiger, um so erschütternder ist es, wenn man den heldenhaften Freiheitskampf des kleinen heutigen deutschen Oesterreichs beachtet. Ganz auf sich allein gestellt, wohl wissend, daß sie auf eigenen Füßen den harten Lebensweg zu gehen verurteilt sind, umgeben von mächtigen fremden Staaten, die den deutschen Freiheitsstolz Oesterreichs scheel ansehen, wollen sie eher untergehen als sich unterwerfen. Noch niemals in der deutschen Geschichte haben Stämme unseres Volkes einen ruhmvolleren Kampf um das höchste germanische Gut, die Freiheit, durchgefochten als die Bajuvaren und Alemannen Oesterreichs.

Dieses Wunder, daß deutsche Volksstämme, denen man jahrhundertelang planmäßig die Seele zugeschnürt hatte, plötzlich aus der Betäubung erwachen und so außerordentlich viel Kraft und Lebenswillen bekunden, dieses Wunder dankt Oesterreich seinem größten Landsmann. Aus der Feuerseele Adolf Hitlers strömten Kraftelemente nach Oesterreich, die aus verschüchterten Menschen ein Heldenvolk gemacht haben. Das verstehen viele nicht. Die forschen unausgesetzt nach Bomben und Granaten und nach was weiß ich noch. Kein Mensch im Dritten Reiche, am wenigsten sein Schöpfer und Führer, wünscht, Oesterreich staatsrechtlich zu erobern. Sie wünschen ihm nur Ruhe, Glück und volle Selbständigkeit! Daß aber ein überragender Mensch andre moralisch erobern kann und unwillkürlich nach seiner Art umgestalten, das ist für die „Nurösterreicher" ein zu hoher Gedanke. Den sollen sie nicht!

Deutsche Treue im Ausland

Oft hört man davon, daß die Deutschen im Ausland in Liebe und Treue an ihrem ersten Vaterland hängen. Es erscheint mir notwendig, daß darüber auch in Deutschland berichtet wird, um auf diese Weise die Verbundenheit zwischen den Deutschen im Reich und den Deutschen draußen zu stärken. Aus diesem Grunde möchte ich einen Brief meines Onkels in der Oeffentlichkeit erwähnen. Er lebt in Genova-Idaho (USA.); schon vor mehr als 40 Jahren hat er Dresden verlassen. In diesem Brief erzählt er von der Weihe eines deutschen Kriegerdenkmals auf dem Militärfriedhof zu Fort Douglas in Salt Lake City, und auch Zeitungsberichte über diese deutsche Feier hat er mitgesandt. Sein Brief schließt mit folgenden Versen:

Deutsch war das Lied, das Mutter mir zum Schlummer sang,
Deutsch war der Laut beim Becher- und beim Saitenklang,
Deutsch war das Flüstern einer lieben Maid,
Deutsch schlug mein Herz im Frohsinn und im herben Leid,
Deutsch war das Wort von Luther, Goethe, Schiller, Kant,
Deutsch bleibt die Zunge mein, bis daß der Tod sie bannt.

P. B.

*

Ich habe einen Neffen, der in Caracas (Venezuela) lebt; er ist SA.-Mann. Seine Treue und Begeisterung für Deutschland und für den Führer hat er „drüben" behalten. Ich weiß, daß sich hierin die meisten Deutschen im Auslande von ihm nicht unterscheiden. Ist es nicht gut, wenn wir in der Heimat davon erfahren? Deshalb seien hier ein paar Stellen aus Briefen dieses jungen Mannes wiedergegeben:

„2. August: Soeben erfahren wir, daß Hindenburg gestorben ist. Nun noch, zu allen Sorgen, die Adolf Hitler um die Zukunft Deutschlands hat, dieses Ereignis! Ich habe schon in vieler Beziehung bei den Bekannten der Eltern aufklärend über das neue Deutschland gearbeitet. Hitler wird schon mit mir zufrieden sein. Ich habe ihm meinen Eid geschworen, und ich will ihn auch bis zum Ende halten. Vater ist jetzt auch ganz anders eingestellt, er ist froh, daß ich ihm so vieles habe erzählen können, denn er war immer falsch unterrichtet. Er ist jetzt auch ganz begeistert über die Leistungen, die unser Führer vollbracht hat. Besonders imponiert hier die Niederschlagung der Röhm-Revolte. Man hat immer nur die gefälschten Nachrichten erhalten und ist froh, aus meinem Munde die Wahrheit zu vernehmen."

„8. August: Nun habe ich alles durch die Zeitungen erfahren, wie es mit unserm Hindenburg ergangen ist. Die ganze Welt trauert mit Deutschland. Hier haben alle öffentlichen Gebäude drei Tage lang halbstock geflaggt, heute mittag wird Trauersalut geschossen, was noch niemals für ein anderes Staatsoberhaupt geschehen ist. Fast alle Deutsche hier tragen schwarzen Trauerflor. Also wird unser Führer auch Reichspräsident! Ich verfolge alles begierig, bitte, schickt mir alles, was in den dortigen Zeitungen Den sollen sie nicht!

R. Z.

Nochmals der vergitterte Fußweg in Friedrichstadt

Dem Einsender H. K. dieses Artikels kann man zu seinen Ausführungen nur voll und ganz zustimmen.

Nicht nur in den Vormittagen, sondern auch zu allen andern Tageszeiten ist ein Begehen dieses Fußweges gefährlich. Es können, da auch noch Lichtmasten auf diesem Wege stehen, nicht zwei Personen nebeneinander gehen, vielweniger einander ausweichen ohne den Fahrweg zu betreten, und dies ist bei dem lebhaften Verkehr von Fahrzeugen und -rädern außerordentlich gefährlich!

Daher ist es dringend nötig, daß das Geländer der Marktinsel, um dem Fußweg wieder seine frühere Breite zu geben, zurückversetzt wird.

A. Schw.

Warum so düster?

Ich habe mit Interesse gelesen, was der Dresdner an Neuerungen für seinen Hauptbahnhof wünscht und was die Reichsbahndirektion darauf antwortet. Auch ich hätte einen Wunsch: er betrifft die Wartehalle auf dem Hauptbahnhof, in der man, ohne Zwang etwas zu verzehren, auf seinen Zug warten kann. Er war nie besonders freundlich, aber er ist im Laufe der Zeit trostlos bis zum Verzweifeln geworden.

Was ist in diesem Raum vorhanden, dem Wartenden die Zeit zu kürzen, es ihm nur einigermaßen behaglich werden zu lassen? Nichts. Es stehen Bänke, abgenutzte, an den Wänden und mitten im Raum. Es hängen Eisenbahnverordnungen da und ein paar farbige Plakate der Verkehrsämter. Und ein Behälter steht da, Zigarettenreste oder Stullenpapier hineinzuwerfen. Sonst wohl nichts. Zuweilen nur, wenn die Tür zum angrenzenden Wartesaal 3. Klasse aufgeht, kommt sekundenlang Helle ins Halbdunkel dieses Saales. Dann liegt er wieder Grau in Grau.

Man soll nicht sagen: es ist schade, etwas an diesen Saal zu wenden. Weil es doch nur, in einem Raum, der Tag und Nacht ohne besondere Kontrolle von so vielen benützt wird, durch Unachtsamkeit zerstört würde. Aber man kann die Menschen wohl auch, indem man ihnen einen gepflegten Raum zur Verfügung stellt, erziehen, sich solchen Raumes würdig zu benehmen. Und — für wie wenig Geld ist solch ein Aufenthaltsraum ein wenig freundlicher gestaltet. Schon das Fremdeninteresse erfordert es, daß eine Stadt wie Dresden sonst vielfach und vorbildlich betätigt.

L. N.

Der Bewerber ist einer Antwort wert!

Zu diesem Artikel der Deutschen Angestelltenschaft, den Sie neulich veröffentlichten, möchte auch ich etwas bemerken.

Vor 1½ Jahren machte mich, die ich damals erwerbslos war, eine gütige Frau in Dresden auf eine ehemalige Schulfreundin aufmerksam, die in einem großen Betrieb tätig sei und mir vielleicht einen guten Rat geben könne. Ich wohnte damals noch nicht hier, benützte aber den glücklichen Zufall, daß mich Bekannte hierher eingeladen hatten, dazu, jener Frau in höflicher Form und unter Berufung auf die Vermittlerin meinen Besuch anzumelden. Ich sagte mich auf den Abend an, weil ich wußte, daß sie erst um diese Zeit nach Hause kam, und erbat umgehenden Bescheid, falls es ihr nicht passen sollte, da ich am nächsten Tag Dresden verlassen mußte.

Es kam kein Bescheid. Ich wendete meine letzten Pfennige an eine Umsteigefahrt in den Vorort und stand dort einem völlig überraschten Dienstmädchen gegenüber, das mir sagte, ihre Dame sei nicht zu Hause. Allmählich stellte sich so nebenbei heraus, daß wohl beim späten Mittagessen von mir gesprochen worden war, daß die Dame aber dabei geäußert hätte, sie könne auch nichts tun, für offene Stellen kämen in erster Linie ihre Bekannten in Frage. Sie hatte, obwohl sie genau wußte, daß sie mir nicht helfen konnte, es nicht für nötig gehalten, mir nur den geringsten Bescheid zukommen zu lassen, ja, sie hatte nicht einmal dem Mädchen einen klipp und klaren Bescheid für mich hinterlassen. Dem Menschen in der angesehenen Position gegenüber hätte sie sich eine solche Behandlung wohl nicht erlaubt. Aber für die Erwerbslose brauchte man keine Rücksicht aufzuwenden.

E. Th.

Auch ein Kapitel „Nationalsozialismus der Tat"

Als erwerbsloser Familienvater von fünf schulpflichtigen Kindern schickte ich neulich meinen sechsjährigen Jungen, um für 10 Pf. marinierten Hering zum Mittagessen zu holen. Freudestrahlend kam der Junge zurück und brachte außer dem Gewünschten noch zwei Rollmöpse mit. Er erzählte: „Wie ich aus dem Geschäft mit meinem Hering komme, steht ein Schupomann da und guckt mir in den Topf und sagt: Junge, du hast aber wenig Hering bekommen! Ich sagte, ja es ist auch nur für 10 Pf., worauf mir der Schupomann ein Zehnpfennigstück schenkt und sagt, ich solle nochmal Hering dazu holen. Deshalb bringe ich so viel!" Die Freude des Kindes war riesengroß.

M. Sch.

Der vielgeplagte Hausmann

Es geht auch die Hausmannsfrauen an, alle, die in den großen Mietshäusern auf Ordnung zu sehen haben. Ich meine den sogenannten Hauskrach, der in den meisten Fällen aus einem ganz lächerlichen Anlaß ausbricht. Wie schwer haben darunter Hausmann und Hausmannsfrau zu leiden, denn wie oft und wie überflüssig wird dabei an diesen beiden herumgenörgelt. Am schlimmsten ist es in solchen Häusern, in denen Hausbesitzer oder Verwalter nicht selbst mitwohnen, denn dort fehlt die Autorität. Und so [illegible] irgendwie mißgestimmte Mieter glaubt seine schlechte Laune ungestraft an dem fleißigen Mann in der Kellerwohnung auslassen zu können.

Der Hausmann bemüht sich doch wahrhaftig ernstlich genug, seine Arbeiten, zu denen oft noch die Gartenarbeit kommt, stets so pünktlich und sauber wie nur möglich auszuführen. Und trotzdem gibt es immer wieder Mieter, die an ihm herumnörgeln und so den allgemeinen Hausfrieden stören. Wie oft hörten wir in der letzten Zeit die beachtenswerte Mahnung: Deutsche Volksgenossen, haltet Frieden auch in der Hausgemeinschaft! Und wie oft überhört man diese Mahnung immer wieder.

h. d.

Schmerzliches Erlebnis

Ein milder Abend. Die Sonne verschwindet hinter dem Horizont. Ich schlendere langsam die A.-Straße entlang.

Da kommt mir in raschem Tempo ein Radfahrer entgegen. Hinter ihm, in etwa zehn Meter Abstand, folgt keuchend, den Kopf weit vorgestreckt, Schaum vor der Schnauze, ein Hund. Ein deutscher Schäferhund. Ich bleibe, von Mitleid gepackt, stehen. Da, unmittelbar vor mir, steigt der Radfahrer ab. Ein kurzer Ruf: „Hierher!", das Tier kriecht nun folgsam zu ihm hin.

„Du Kanaille sollst neben mir herlaufen und nicht immer hinterherzotteln." Und unter Fluchen schlägt er mit der Peitsche auf den Hund ein. Der bewegt sich nicht von der Stelle, gibt keinen Laut von sich. Vielleicht ist er solche Behandlung schon gewöhnt. Da trifft mich ein Blick des gequälten Geschöpfs. Ich muß mich abwenden, die Kehle ist mir wie zugeschnürt. Endlich ermanne ich mich, gehe auf den Mann zu, bitte ihn einzuhalten. Er scheint mich gar nicht zu bemerken. Da packe ich ihn, halte ihm den Arm fest, und bitte ihn, mir zu folgen. Er schaut mich an, die Augen blutunterlaufen vor Wut, und schlägt mich vor die Brust, so daß ich in die Kartoffelfurchen taumele. Als ich mich aufraffe, fährt er davon.

Und der Hund jagt mit ihm weiter.

X.

Abschiedswalzer

Prinzeßtheater und Zentrumlichtspiele

Chopins Musik — wenn sie in die unrechten Hände gerät, so verliert sie leicht an Kraft zugunsten einer gewissen Sentimentalität, aus Leidenschaft wird Zärtlichkeit, aus Melancholie ein Lächeln unter Tränen, aus dem Schweben zwischen Abgründen — Biedermeier. Biedermeier ist auch Ernst Marischkas Chopin-Film. Rührendes Intermezzo aus des großen Musikers Jugendtagen. Erste Liebe, erstes Leid, erster Abschied, erster, selig unbewußter Flug zum Ruhm. Idyll im Warschauer Vorstadtgarten, Copinlied und Schotenschälen, das Genie im Kuchendienst — so der Anfang, ein reizendes Bild. Ueberschattet von zeitgeschichtlichem Geschehen: das junge Polen kämpft um seine Freiheit gegen die russischen Unterdrücker. Chopin selbst ist glühendster Frondeur, doch seines Lehrers ehrgeizige, seiner Geliebten opferbereite Liebe bringt ihn nach Paris, ehe der Aufstand losbricht. Konzert in der Seinestadt. Der junge Musiker, der eben die Nachricht von der Revolution in Warschau erhielt, improvisiert, statt Mozart zu spielen, ein furioses Schlachtlied: die E-Dur-Etüde, Höhepunkt des Films. Doch in dem illustren Publikum ist nur eine, die das Genie erkennt: George Sand. Sie ebnet Chopin den Weg und entführt ihn dafür für sich nach Mallorca. — Geza v. Bolvarys Regie hielt sich an die Verlockung zum Bildhalten, zum Ausmalen der historischen Szenerie, die ja nahe lag. Bisweilen erlag er ihr. Immerhin ist es hübsch, wie er sich etwa so einen Abend bei der Herzogin von Orleans, ein Gartenfest bei Radziwills oder die erste Begegnung Chopins mit Liszt vorstellt. Und seine Darsteller fügen sich dem Bilderbogen als Figurinen mit berühmten Namen ausgezeichnet ein. Liebeneiner als Chopin: schönes, dunkellockiges Knabengesicht, träumerisch verhalten, ohne süß zu werden. Man glaubt ihm auch die Musik im Blut. Hanna Waag — rührendes, bürgerlich befangenes Mädchen im Schutenhut, ohne große Worte und Gesten, wenn es heißt: heroisch sein. Glänzend und bewußt neben ihr Sibylle Schmitz als George Sand, elegant in Hosen und Zylinder, in Abendkleidern große Dame, bisweilen sogar mehr als beides. Wiener Herz, Wiener Humor und Traurigkeit strahlt Richard Romanowsky aus, der Chopins Lehrer Elsner spielt. Und Schlenk als Liszt, Henckels als Verleger Pleyel, Waldau als Pariser Kritiker Kalkbrenner — ein gutes Ensemble, das mit Aufwand historische Kostüme und Charaktere trägt. Chopins Musik, von Melichar bearbeitet, — wunderschön schwingt sie sich aus dem Film weit über ihn hinaus.

Familien-Anzeigen

Die Vermählung unserer Kinder

Herbert Schulze
Gretchen Schulze geb. Vogelgesang

geben hiermit bekannt — Willy Schulze und Frau, Max Vogelgesang und Frau

Dresden, den 9. Oktober

Annenstraße 28 — Zwickauer Straße 71

Christian

Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen zeigen in dankbarer Freude an

PAUL HENNIG u. Frau Elisabeth geb. Bohr

Dresden, 9. Oktober 1934
Carolahaus, Privatabteilung Prof. Dr. Richter

Statt Karten

Als Vermählte grüßen

Jose Hinne und **Frau Dora** geb. Kleiner

Gleichzeitig herzlichen Dank für die erwiesenen Aufmerksamkeiten

Manchester, den 26. Sept. 1934

Herbert Dobry
Marthl Dobry geb. Frauenlob
grüßen als Vermählte
Dresden, den 9. Okt. 1934
Hellerauer Straße 15

Familien-Nachrichten
(aus anderen Zeitungen übernommen)

Geboren: Herrn Erich [illegible] und Frau Johanna geb. Rohberg, Dresden, eine Tochter. Herrn Horst [illegible] Kurt Gerlach und Frau Traude geb. Stange, Dresden, ein Sohn.

Verlobt: Frl. Erika Hamann-Taubert mit Herrn Kurt Krambügel, Meißen. Frl. Gertrud Bielde mit Herrn Willi Walther, Pirna. Frl. [illegible] mit Herrn Horst Wolf-Schubert, Döbeln.

Gestorben: Herr Eisenbahnbeamter i. R. Gustav Keller, Dresden. Frau Therese Pester geb. [illegible], Dresden. Frau Helene Krüger geb. [illegible], Dresden-Weißer Hirsch. Frau [illegible], Dresden. Frau Pfarrer Bertha [illegible] geb. Reinhardt, Dresden. Herr Alfred [illegible], Wilsdruff. Frau verw. Pastor Ella [illegible], Meißen. Frau Auguste verw. [illegible], Gottleuba. Frau Pauline [illegible] geb. [illegible], Radeberg.

---

†

Herr Reinhard Schneider
Fleischer
* 29. 8. 73 † 8. 10. 34

In tiefem Weh — Helene Schneider geb. Reichardt nebst Angehörigen.

Helgolandstraße 17.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittags 3 Uhr auf dem inneren Neustädter Friedhof statt.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen

Plötzlich und unerwartet verschied am 8. Oktober früh ½5 Uhr unsere gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Marie Thekla verw. Schramm geb. Opitz

im Alter von über 80 Jahren.

In tiefer Trauer — Die Hinterbliebenen.

Dresden, Kesselsdorfer Straße 7, den 8. Oktober 1934.

Beerdigung findet Donnerstag den 11. Oktober 3 Uhr von der Halle des Löbtauer Friedhofes aus statt.

Hermann Balke
Schuhmacher
* 2. August 1861 † 7. Oktober 1934

In tiefstem Schmerz — Die trauernden Angehörigen.

Dresden, Bünauplatz 2, 2, Lichtensee, Gohlis.
Einäscherung Donnerstag ½1 Uhr.

Am Montag verschied plötzlich und unerwartet an Herzschlag mein innigstgeliebter Gatte und treusorgender Vater meiner Kinder, Bruder und Onkel, Herr

Max Karl Rentzsch

im 48. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz — Elisabeth Rentzsch und Kinder im Namen aller Hinterbliebenen.

Hörderstraße 35, den 9. Oktober 1934.

Die Einäscherung erfolgt Donnerstag den 11. Oktober 1934 nachmittags ¼3 Uhr im Krematorium Tolkewitz.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied heute unsere liebe, gute Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Frau

Auguste verw. Labuda geb. Sahsacher

im Alter von 78 Jahren.

Dresden-A., Pieschner Str. 20 — Fam. Kundke und
Dresden-N., Windmühlenstr. 3b — Fam. Liebermeith

Die Beerdigung findet Donnerstag den 11. Oktober nachm. ½3 Uhr vom Trauerhause, Pieschner Straße 20, aus auf dem Löbtauer Friedhof statt.

Nach kurzem, schwerem Leiden verschied am 8. Oktober mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, Herr

Johannes Schnalke
Straßenbahnwagenoberführer i. R.

In tiefer Trauer
Helena verw. Schnalke nebst Kindern u. Enkelkindern.

Dresden, am 9. 10. 1934 Kipsdorfer Straße 10 I

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 11. Oktober nachm. ½4 Uhr auf dem [illegible] Friedhofe statt.

Knirps! Knirps! Knirps!
Der Schirm für Sport u. Auto
Zusammenlegbar / Elegant
Schirm-Pelschke

Elegante Dauer-Wäsche mit Stoffeinl. [illegible] Neuheit [illegible]
Max Weil, Schössergasse 2

Winterkartoffeln
gelbe Industrie, von best. Beschaffenheit, 4 Ztr. 3.60 M., liefert Feist, Johnsbach 17, Dippoldiswalde Land.

Ich — die kleine Anzeige in den Dresdner Neuesten Nachrichten — spreche zu Hunderttausenden. So klein ich bin, so weit dringt mein Ruf.